

Kai-Uwe Ekrutt

# **Narooma und die Backkunst**

## Folge 1

Geschichten um Narooma Bunji

Celestinas Abenteuer mit Narooma

**DIE INNEREN KÄMPFE DER PINA – Oktober 2007 bis Dezember 2009**

F O L G E 1  
N A R O O M A U N D D I E B A C K K U N S T

Anfang Oktober 2007: Montreux am Genfer See, Schweiz

**TEIL 1 - SZENE 1: Im Krankenzimmer: Celestina und Henrik.**

**Henrik: (flüsternd)**

Ich weiß im Moment nicht, ob ich träume oder mir die vielen Schmerzmittel gerade einen Streich spielen. Celest, wenn du wüsstest, was ich eben gedacht habe.

**Celestina:**

Vielleicht, dass ich dich geküsst habe, Henrik?

**Henrik: (flüsternd)**

Dann habe ich doch nicht geträumt? Du küsst mich und ich Esel spüre nicht einmal etwas davon. Da muss ich ja wirklich jede Menge Schläge abbekommen haben. Oje, ich bin und bleibe ein Pechvogel. Warum trifft es immer mich?

**Celestina:**

Sprich nicht davon. Versuch die Augen wieder zu schließen und ruhe dich einfach nur aus. Dein Körper muss mit dieser Belastung erst einmal fertig werden. Das heilt aber wieder.

**Henrik: (flüsternd)**

Ja, es wird heilen, aber vergessen werde ich das niemals. Sie haben mir aufgelauert.

**Celestina:**

Henrik, du musst nicht reden, wenn es zu viel für dich wird. Das hat alles Zeit.

**Henrik: (flüsternd)**

Nein, ist schon gut. Du musst ja endlich erfahren, was vorgefallen ist. Man muss es auf mich abgesehen haben.

**Celestina:**

Aber aus welchem Grund denn, sollte man dir auflauern?

**Henrik: (flüsternd)**

Ich habe nur eine Vermutung. Ich habe einen von den beiden nämlich wiedererkannt.

**Celestina:**

Du kennst ihn?

**Henrik: (flüsternd)**

Du kennst ihn auch. Er war der eine Typ mit dem Messer, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Du erinnerst dich?

**Celestina:**

Ja doch! Dieser fiese Dreckskerl! Der kleine, fette Schwachkopf, der Narooma erstechen wollte. Hat er dich so zugerichtet?

**Henrik: (flüsternd)**

Er hat mich mit seinem Messer wahrscheinlich nur provozieren wollen. Aber ich bin vorerst ruhig geblieben.

**Celestina:**

Was war denn mit Narooma? Hat er dich nicht vorher warnen können?

**Henrik: (flüsternd)**

Es ging alles sehr schnell. Sie müssen mich schon von weitem gesehen haben. Sicherlich haben sie es geplant gehabt. Denn sie sind mit ihrem Wagen direkt neben uns stehengeblieben, haben die Tür aufgestoßen und Narooma sofort eine Decke übergeworfen, in der sie ihn ohne Gegenwehr einwickeln konnten. Das ging alles blitzschnell. Dann hat der eine einen Strick genommen und die Decke wie ein Paket zugeschnürt, während der andere mich mit seinem Messer in Schach hielt.

**Celestina:**

Und trotzdem hat er zugestochen, dieser Mistkerl!

**Henrik: (flüsternd)**

Wahrscheinlich, weil ich dann in die Offensive gegangen bin. Er hat dann kurzerhand in meinen Arm gestochen. Das war ein so heftiger Schmerz, dass mir gleich schwarz vor Augen wurde.

**Celestina:**

Nein! Wie kann man nur so grausam sein? - Aber warum bist du nicht ruhig geblieben?

**Henrik: (flüsternd)**

Als der eine mit dem Verschnüren von Narooma fertig war, habe ich mitbekommen, wie er ihm einen harten Tritt gegeben hat. Er wollte gerade zum zweiten Male zu einem Tritt ausholen, da konnte ich nicht mehr ruhig bleiben und bin in das Messer gerannt, weil ich das nicht länger mit ansehen konnte. Wie gesagt, dann ist mir schwarz vor Augen geworden und ich bin dann gestürzt. Als ich auf dem Boden lag, bin ich kurz wieder zu mir gekommen, und dann war ich an der Reihe gewesen.

**Celestina:**

Solche Unmenschen!

**Henrik: (flüsternd)**

Die ersten Tritte, die man in den Magen und die Rippen einsteckt, sind verdammt schmerzhaft. Auch die ersten Schläge ins Gesicht sind die wahre Hölle, aber dann zieht sich der Körper allmählich zurück und man nimmt alles nur noch ganz dumpf wahr bis ...

**Celestina:**

... zur Bewusstlosigkeit geprügelt! Das sind doch keine Menschen mehr! Auf wehrlose Personen eintreten, nein, da verliere ich den Glauben an den Menschen.

**Henrik: (flüsternd)**

Hoffen wir, dass sie noch einen Funken Menschlichkeit besitzen und Narooma nur entführt haben. Ich hatte große Sorge, dass sie ihn noch an Ort und Stelle erstechen würden.

**Celestina:**

Nein, von Narooma gibt es keine Spur. Sie müssen ihn mitgenommen haben. Das ist der letzte Strohalm, an den wir uns klammern können.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Ich merkte, wie Henrik das Sprechen immer schwerer fiel und er von Minute zu Minute müder wurde. Ich gönnte ihm seine Ruhe und wartete so lange bis er einschlief. Dann streichelte ich ihm noch einmal über die Stirn und verließ das Krankenzimmer.

Es gab also noch Hoffnung für Narooma. Bloß wo sollte ich ansetzen? In welcher Weise konnte man aktiv werden? Aus dem Gedächtnis heraus wusste ich, wie einer der Typen ausgesehen hat, aber diese Information war kaum von Nutzen, was die schnelle Suche von Narooma betraf. Würden diese Verbrecher wirklich die Gelegenheit ergreifen und einen Erpressungsversuch unternehmen? Die Chance war gegeben, aber nur, wenn die Geldgier bei diesen widerlichen Typen größer wäre als ihre rachegetriebene Mordlust.

Nach dem Krankenhausbesuch meldete ich mich bei der Polizei und informierte sie über das Aussehen des einen Täters, den ich jedoch nur vom Gesicht her beschreiben konnte. Mehr Möglichkeiten hatte ich nicht, als darauf zu warten, dass sich einer von den Tätern melden würde.

Zuhause erzählte ich Simon und Diane, was ich über Henrik in Erfahrung bringen konnte.

## **SZENE 2: Celestina Zuhause mit Simon und Diane.**

**Diane:**

Das ist eine ganz schlimme Sache. Der arme Henrik. Da will er uns nur einen Gefallen tun und Narooma ausführen, und dann das!

**Celestina:**

Ich frage mich, ob sie es nur auf Narooma abgesehen hatten oder sie sich auch an Henrik rächen wollten?

**Simon:**

Eines steht jedenfalls fest. Da diese Typen eine Decke und Schnüre dabei hatten, spricht viel für eine Entführung.

**Celestina:**

Wenn Henrik den einen wiedererkannt hat, dann wird das umgekehrt auch so gewesen sein. Bestimmt haben sie Henrik schon an einem anderen Tag mit Narooma gesehen und sich dann einen Plan zurechtgelegt, wie sie es uns heimzahlen können. Bestimmt wussten sie, wo Henrik wohnt und haben ihn beobachtet.

**Simon:**

Dann haben sie ziemlich spontan zugeschlagen. Denn sie konnten ja nicht wissen, wann Henrik wieder mal mit Narooma unterwegs sein würde. – **(das Telefon klingelt)**

**Diane:**

Ich gehe schon ran. – **(hebt den Hörer ab)** – Guten Tag! Diane Clairaut.

**Anrufer:**

Guten Tag! Mein Name ist Leblanc, ich führe eine Bäckerei in Montreux.

**Diane:**

Aha, ich wüsste nicht, weshalb ...

**Anrufer:**

Nein, nein, Sie kennen mich nicht. Ich rufe an, weil ich eine wichtige Mitteilung für Sie habe. Ich habe auch schon die Polizei informiert.

**Diane:**

Die Polizei? Himmel, was ist denn geschehen?

**Anrufer:**

Ich habe Ihren Hund, Ihren Narooma bei mir vorgefunden.

**Diane:**

Sie haben Narooma?!

**Anrufer:**

Ich bin mit ihm sofort zum Tierarzt gefahren und dort ist er jetzt, weil er ziemlich viele Verletzungen hat und sich mit letzter Kraft in mein Geschäft geschleppt hatte.

**Diane:**

Können Sie mir den Namen von dem Tierarzt geben? Wir müssen sofort zu ihm.

**Anrufer:**

Das kann ich machen. Es ist eine Tierärztin, sie heißt Salomea Benedict, in Montreux. Die Polizei wird Sie wahrscheinlich auch gleich noch mal dazu anrufen. Narooma ist in guten Händen und lebt, das wollte ich Ihnen hiermit nur schnell sagen.

**Diane:**

Vielen lieben dank, Herr Leblanc! Sie nehmen uns wirklich eine große Sorge. – Eine Frage: Woher haben Sie denn unsere Nummer?

**Anrufer:**

Das war nicht schwer. Ihr Hund hat einen kleinen Zettel in dem Plastikherz gehabt mit Ihrer Adresse und Telefonnummer. Außerdem müssen Sie mir nicht erklären, wer Narooma ist. Der ist doch hier eine Berühmtheit. Ich habe regelrecht einen Schrecken bekommen, als er bei mir durch die Tür ins Geschäft kam. Damit hätte ich nie in meinem Leben gerechnet, und dann hatte er diese vielen Schnittwunden. Sah wirklich schlimm aus. Er muss ziemlich viel durchgemacht haben.

**Diane:**

Das denke ich auch. Noch einmal vielen, vielen Dank, dass Sie ihn zur Ärztin gebracht haben. Wir werden uns auf jeden Fall bei Ihnen melden, Herr Leblanc. Das verspreche ich Ihnen! Auf Wiederhören!

**Anrufer:**

Auf Wiederhören! – **(Diane legt wieder auf)**

**Celestina:**

Er lebt! Er lebt! Das ist eine so schöne Nachricht. Wie geht es denn ihm?

**Diane:**

Er soll viele Schnittwunden haben. Herr Leblanc sagte mir, dass er sich bis zu seiner Bäckerei geschleppt hat. Wir sollen uns bei der Tierärztin melden.

**Simon:**

In Montreux?

**Diane:**

Ja. Salomea Benedict, ihr Name.

**Simon:**

Komm, Celest. Lass uns nach Montreux fahren.

**Celestina:**

Ja! Ich bin schon abfahrbereit!

**Celestina: (als Erzählerin)**

In der Praxis der Tierärztin Benedict wurden wir schon erwartet. Narooma lag auf einer Decke und schlief dort, als wir empfangen wurden. Er sah in der Tat sehr mitgenommen aus. An Schulter und am Kopf von Narooma konnte ich zahlreiche Schnittwunden entdecken, die ärztlich versorgt worden waren. In diesem Moment fühlte ich mich wieder in die Zeit von Australien zurückversetzt, als er sich von seinen schweren Brandwunden erholen musste und ich um sein Leben bangen musste. Die Sorge musste ich diesmal nicht haben, dennoch rollten mir die Tränen herab, als ich ihn wieder so hilflos liegen sah. Eine Träne musste dabei auf seine Pfote gekommen sein, wodurch er plötzlich erwachte und mir vor Freude direkt in die Arme sprang.

Die Tierärztin erzählte mir dann, dass es auf dem ersten Blick schlimmer aussähe als es in Wirklichkeit sei. Die vielen Schnittwunden, die er oberflächlich erlitten hatte, waren nicht lebensgefährdend gewesen. Was ihn jedoch sehr zugesetzt hatte, war der Blutverlust, der Wassermangel und die Unterernährung, denen er ausgesetzt war. Als ich sie fragte, ob er in irgendeiner Weise gequält oder geschlagen wurde, konnte sie mir versichern, dass es keine Anzeichen dafür gäbe. Doch warum war er so zerschnitten gewesen? Und wie konnte Narooma den Tätern entkommen? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie ihn freiwillig laufen gelassen haben. So dumm konnten nicht einmal diese Schwachköpfe gewesen sein.

**SZENE 3: In der Tierarztpraxis: Celestina, Simon und die Ärztin.**

**Tierärztin Benedict:**

Möchten Sie ihn gleich mitnehmen oder ihn für einen Tag noch zur Beobachtung hier lassen?

**Celestina:**

Was meinst du, Simon? Ich glaube, wir können es wagen.

**Simon:**

Frau Benedict, wenn es wirklich so ist, dass die Schnittverletzungen nicht so schwerwiegend sind und es keine Komplikationen geben kann ...

**Tierärztin Benedict:**

... Ich versichere Ihnen, dass Sie sich keine Sorgen machen müssen. Er braucht lediglich ein paar Tage vollkommene Ruhe und muss ein wenig aufgepöppelt werden. Dafür muss er nicht hier sein. Es besteht kein Risiko.

**Simon:**

Dann ist klar, dass wir ihn mitnehmen werden. Und schau, für Narooma steht die Antwort auch fest. Er ist schon zur Tür vorgelaufen und wartet auf uns.

**Celestina:**

Dann werden wir seinem Wunsch gehorchen müssen.

**Simon:**

Können Sie sich diese Schnittverletzungen irgendwie erklären, Frau Benedict? Könnten sie von einem Messer stammen?

**Tierärztin Benedict:**

Oh, ich bin kein Experte auf dem Gebiet der Spurensuche, aber theoretisch könnten einige davon Messerschnitte sein.

**Simon:**

Nur einige? Also nicht alle?

**Tierärztin Benedict:**

Einige sehen sehr untypisch aus, wenn ich mich mal in die Situation versetzen würde, dass man ihm Messerschnitte beibringen wollte. In diesem Fall würde man sicherlich gerade und lange Schnitte ansetzen. Aber speziell die an seinem Kopf sind sehr sporadisch und punktuell, während die an seiner Schulter und an den Flanken eher langgezogen sind und teils tief ins Fleisch gingen.

**Celestina:**

Könnte es sein, dass Narooma sich die Verletzungen an einem zersplitterten Fenster zugezogen hat? Denn das hat er schon einmal getan, als er direkt durch eine Fensterscheibe gesprungen ist.

**Tierärztin Benedict:**

Ja ... Jaaa! Das wäre eine Erklärung, die sehr gut dazu passen könnte.

**Celestina:**

Dann kann ich mir gut vorstellen, dass er sich selber befreit hat und kurzerhand die direkte Flucht genommen hat. Vor einem Fenster lässt sich Narooma dann nicht mehr beeindrucken. Damit haben die Entführer bestimmt nicht gerechnet, dass sie es mit einem so tollkühnen Exemplar zu tun haben.

**Tierärztin Benedict:**

Das wäre tatsächlich ziemlich ungewöhnlich. Ich habe schon mal einen Fall gehabt, da ist ein Hund durch ein offenes Fenster aus dem dritten Stockwerk gesprungen und hatte sich die Hüfte gebrochen. Aber durch die Scheibe hindurch, nein, das ist mir zumindest noch nicht untergekommen.



**Celestina:**

Narooma ist aber dazu fähig ist. Ich habe es selbst miterlebt.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Narooma konnte sich trotz seiner Verletzungen noch gut bewegen, aber er tat es sehr vorsichtig. Zuhause angekommen legte er sich sofort auf den Boden und ruhte sich aus. In den kommenden zwei Tagen schlief er die meiste Zeit und aß auch nicht sehr viel, dafür aber regelmäßig. Er machte eine ähnliche Phase wie Henrik durch, der durch die Körperschläge und Verletzungen am Kopf und Arm sehr müde wirkte. Ich besuchte ihn jeden Tag für eine Stunde, länger wollte ich ihn stören. In dieser Stunde versuchte er immer alles zu überspielen und seinen ungebrochenen Optimismus zutage zu fördern. Doch ich merkte ihm den inneren Bruch an, der durch dieses traumatische Erlebnis ausgelöst wurde und nun auf seiner Seele lastete. Am meisten machte ihn die Sorge um seinen einen Arm zu schaffen, den er kaum noch bewegen konnte. Er hatte große Schmerzen in der Schulter. Der Messerstich im Oberarm hatte ihn stark verletzt, da die Klinge sogar bis zum Knochen durchdrang.

An einem Tag konnte Henrik seine Emotionen nicht mehr zurückhalten. Es war der Tag, als ihm der Arzt eine erste Prognose zu seiner Armverletzung mitteilte. Als ich sein Krankenzimmer betrat und ihn begrüßte, starrte er nur teilnahmslos zur Decke.

**SZENE 4: Im Krankenzimmer: Celestina und Henrik.**

**Celestina:**

Grüß dich, Henrik! Ich soll dir liebe Grüße von Diane, Simon und Christine ausrichten, und natürlich auch von Narooma. Dem geht es von Tag zu Tag besser. – Henrik? Bist du heute müde? Ich kann dich auch später besuchen, wenn ...

**Henrik: (distanziert)**

Nein, kannst hierbleiben, wenn du möchtest.

**Celestina:**

Du siehst so nachdenklich aus. Ist etwas geschehen? Ich will dich wirklich nicht stören, wenn das der falsche Zeitpunkt ...

**Henrik: (beginnt zu weinen)**

Ich habe es geahnt ... ich könnte diesen Penner umbringen, der mir das angetan hat! Kaputt ... alles kaputt ... meine Zukunft ... mein Traum. Ich bin nichts mehr wert!

**Celestina:**

Henrik! Rede doch nicht solch einen Unsinn. Du bist ein wertvoller Mensch ...

**Henrik: (resigniert)**

... wertvolle Menschen haben aber eine Zukunft. Ich nicht mehr.

**Celestina:**

Aber warum denn? Was ist denn plötzlich in dich gefahren?

**Henrik: (resigniert)**

Der Arzt war hier. Er hat über meinen Arm gesprochen. Es steht fest, dass der Speichennerv beschädigt ist. Vielleicht ist er auch durchtrennt.

**Celestina:**

Und was heißt das?

**Henrik: (weinend)**

Es bedeutet, ich werde meine Hand, meine Finger nicht mehr strecken können. Oh, hätte er mir doch lieber einen Stich in die Niere versetzt! Aber warum mein Arm? Warum nur ... warum nur?

**Celestina:**

Oh nein. - Steht das mit dem Nerv schon fest?

**Henrik:**

Der Arzt sagt, dass alles auf eine Radialislähmung hindeutet. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

**Celestina:**

Also besteht doch noch Hoffnung, dass die Untersuchung etwas anderes ergibt.

**Henrik: (resigniert)**

Hoffnung. Das ist ein Wort, das ich aus meinem Wortschatz streichen kann. Er sagte, ich könnte von Glück sprechen, wenn es nur eine Schädigung des Radialisnerves ist. Wenn er durchtrennt ist, dann ist Sense. Meinen Ellenbogen werde ich dann nicht mehr strecken können. Meine Sensibilität des Armes ist damit zerstört. Alles ist dann zerstört. Der Puppenspieler wird selbst zur unbeweglichen Puppe.

**Celestina:**

Nein, nein, nein, Henrik! Rede dir das nicht ein! Die Untersuchung! Warte die Untersuchung ab, Henrik.

**Henrik: (resigniert)**

Und dann? Ich spüre doch, wie schwer mir das mit dem Arm fällt. Auch bei allergrößtem Schmerz, ich kann ihn nicht mehr frei bewegen.

**Celestina:**

Aber deshalb gibt es doch Therapien und Übungen, die dabei helfen können.

**Henrik: (resigniert)**

Für mich ist das im Moment nur blanke Theorie. Frag doch mal einen leidenschaftlichen Pianisten, der gerade ein paar Finger verloren hat, was der von Therapien und hoffnungsvollem Gesülze hält.

**Celestina:**

Henrik, ich erkenne dich kaum wieder. Du bist doch sonst ein so großer Optimist.

**Henrik: (resigniert)**

Irgendwann wird man aber auch zum Realist. Ich kann mir da nichts schönreden.

**Celestina:**

Bitte verliere nicht deinen Mut, Henrik. Bitte, bitte, lass dich jetzt nicht gehen. Erst die abgeschlossene Untersuchung, ich setze alle Hoffnung darauf, erst sie kann und darf über den weiteren Weg entscheiden. Du darfst jetzt noch nicht aufgeben, sonst bist du sofort verloren.

**Henrik: (weint)**

Aber Celest, was bleibt mir denn übrig? Woran soll ich mich noch halten, wenn mein Lebenstraum nicht mehr da ist?

**Celestina:**

Henrik, glaube mir. Zwischen Traum und Trauma liegt oft nur eine Haaresbreite. Zwei Welten, die direkt benachbart sind und doch die Seele zerreißen können, wenn das Schicksal die Seiten wechselt. Ich habe es schon einmal durchlebt. Du als Mensch und dein Leben sind einfach zu wertvoll, um es abzuschreiben oder wegzzuwerfen. Dafür wirst du von zu vielen Menschen geschätzt und geliebt, Henrik. Du bist nicht allein mit deinem Traum. Und die vielen Menschen werden dir bei deinem Traum helfen.

**Henrik: (lacht während des Weinens)**

Celest. Ich muss gerade daran denken, ich habe doch eine Geschichte für den „Neunmaltapferen Narooma“ geschrieben. Er spricht genau deine Worte aus und er spricht sie zu Platina. – **(weint heftig)**

**Celestina:**

Beruhige dich, Henrik. Du siehst, auch ein Realist kann ein guter Optimist sein.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Es war eine sehr schwere Phase für Henrik gewesen, die Ungewissheit über seinen Arm zu überbrücken. Solange die Untersuchung noch kein endgültiges Ergebnis lieferte, bewegte er sich in einem Schwebezustand. Ich konnte mich da nicht rausnehmen. Auch mich erfüllte eine erdrückende Trauer und eine ungemeine Wut, dass es ausgerechnet Henrik getroffen hatte, der so sehr für seinen Lebenstraum schwärmte.

Die Abschlussuntersuchung, die zwei Tage später an Henrik herangetragen wurde, bestätigte dann endlich, dass es zu voreilig war, den Lebenstraum aufgeben zu müssen. Der Nerv im Oberarm war zweifelsohne in Mitleidenschaft gezogen worden, aber er war nicht durchtrennt

oder zerstört gewesen. Insofern konnte eine Therapie greifen und die Beweglichkeit des Armes und der Hand Stück für Stück zurückerobert werden. Es war nur eine Frage der Zeit. Von Seiten der Mediziner wurde in Aussicht gestellt, dass sich innerhalb von drei Monaten bis zu einem halben Jahr erhebliche Fortschritte erzielen lassen müssten, die den Streckmechanismus von Hand und Arm weitestgehend für den Alltagsgebrauch reaktivieren würden. Über weitere Prognosen wollten sich die Ärzte dann nicht mehr auslassen. Es war eben zu hoffen, dass ein Intensives Üben, auch wenn es Jahre erfordern sollte, auch die vertraute Feinmotorik zurückbringen würde, die für Henriks Puppenspiel so elementar war. Diese vielversprechende Perspektive veranlasste Henrik dann wieder mehr, der alte Optimist zu sein als sich in den Zweifeln des Realisten zu verirren.

Mittlerweile waren die Schnittwunden von Narooma soweit ausgeheilt, dass ich mit ihm wieder draußen spazieren gehen konnte. Seine alte wendige Beweglichkeit kehrte allmählich zurück. Nur vereinzelte Schmerzen an der Schulter hielten ihn noch zurück, zu übermütig zu werden. Da Narooma wieder gut zu Fuß war, meldete sich meine Tante Diane bei dem Bäckerei-Inhaber Leblanc. Wir wollten ihm wie versprochen einen Besuch abstatten und uns bei ihm persönlich bedanken.

#### **SZENE 5: In der Bäckerei in Montreux: Herr Leblanc, Celestina, Diane und Narooma.**

##### **Leblanc:**

Das ist eine so große Freude, dass es ihm wieder besser geht. Sie hätten sehen müssen, wie er hier hereingekommen ist. Pardon, wenn ich das so sagen muss, aber er sah wirklich jämmerlich und wie ein heruntergekommener Straßenhund aus. Das ganze Blut, das verklebte Fell, die Krusten in seinem Gesicht, das war ein schauriger Anblick. Aber ich habe ihn sofort an dem Plastikherz erkannt, das er um den Hals trägt. Das habe ich oft genug in den Zeitungen gesehen, wenn ein Bild von ihm drin war.

##### **Celestina:**

Oh ja, der kleine Herzanhänger, der hat schon eine besondere Bedeutung in unserem Leben. Niemals würde ich mich davon trennen und Narooma bestimmt auch nicht. Er weiß, wie wichtig das Herz ist.

##### **Diane:**

Herr Leblanc, Sie haben immer noch nicht gesagt, wie wir uns bei Ihnen bedanken können. Sie, der Retter in der Not. Hätten Sie nicht auf der Stelle die Tierärztin gerufen, dann wäre Narooma wahrscheinlich hier noch verblutet. Wie können wir uns bei Ihnen erkenntlich zeigen?

##### **Leblanc:**

Ach, nein, das war doch eine Selbstverständlichkeit. Ich habe aus diesem Anlass sogar eine neue Back-Kreation herausgebracht. Ich bin so froh, dass es Narooma gut geht und er alles überstanden hat.

##### **Celestina:**

Eine neue Back-Kreation? Extra für Narooma?

**Leblanc:**

Ja, ja. Ich habe einige Nuskecky gebacken. So wollte ich sie nennen. Ich habe sie dort auf dem Tablett, wenn Sie mal schauen wollen. Ach, was sag ich denn da. Wenn Sie probieren wollen. Bitte schön.

**Celestina:**

Diese runden Teilchen hier? Die sind mir schon beim Hereinkommen aufgefallen. Sehen aus wie ein Streuselkuchen mit einem Tupfer Sahne? Oder ist das Quark? Pudding?

**Leblanc:**

Pudding ist das Stichwort. Aber probieren Sie doch bitte erst einmal.

**Celestina:**

Gut, dann nehme ich mir mal eines. Möchtest du auch, Diane?

**Diane:**

Mit Vergnügen. Die möchte ich unbedingt probieren.

**Celestina: (beißt in den Nuskecky hinein)**

Wow, ich bin begeistert! Mmmh, kaum zu beschreiben.

**Diane: (beißt ebenfalls in den Nuskecky hinein)**

Mmmh, das ist ausgezeichnet. Ich schmecke Mandeln und Zimt ...

**Celestina:**

Oh, lá, lá! Der Kern ist interessant. Das musst du probieren, Diane.

**Diane:**

Meine Güte, das ist eine Komposition. Das haut mich um.

**Celestina:**

Ein irrer Geschmack, dieser krosse Pudding im Kern.

**Leblanc:**

Soll ich Ihnen verraten, wie ich den Nuskecky gebacken habe?

**Celestina:**

Wenn es kein Geheimnis ist?

**Leblanc:**

Ich verrate es ja nur Ihnen, weil ich mich doch so freue.

**Celestina:**

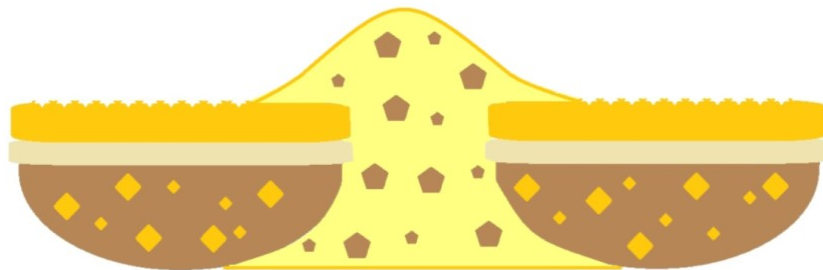
Ich wäre schon interessiert. Du nicht auch?

**Diane:**

Sicherlich. Ich würde gerne wissen, ob ich richtig liege, was ich da eben alles geschmeckt habe.

**Leblanc:**

Dann passen Sie auf. Zuerst wird ein ringförmiger Teig gebacken. Dazu muss zu allererst eine „beurre noisette“, eine Nussbutter goldbraun erhitzt werden, die dann durch ein Sieb gegossen wird. Dann wird ein Gemisch aus Mehl, Puderzucker und gehackten Mandeln mit einem Eiweiß verrührt. Zu dieser Masse gibt man dann die Nussbutter hinzu, etwas Bienen- und Wipfelhonig und schließlich noch ein kleines Backgeheimnis, das ich jetzt noch nicht verraten werde. Das Ganze wird dann etwa sechs Stunden in den Kühlschrank gestellt. Aus dieser Masse wird dann in einer Form ein ringförmiger Grundkörper gebacken, der einem Donut oder Bagel ähnlich sieht. Dieser wird dann quer durchgeschnitten, sodass zwei Ringgebäcke entstehen. Auf der Schnittfläche wird dann eine Puddingmasse mit Zimt aufgetragen und mit einer goldbraun gebackenen Streuselschicht bedeckt. Eine weitere Vanillepuddingcreme wird dann wie ein Spritzgebäck in den Kernbereich hineingedrückt, sodass er nach oben etwas überquillt und eine leichte Kalotte bildet. In dem Pudding des Kernes sind dann noch kleine Keksstückchen untergemischt. Deswegen braucht man eine etwas größere Düse beim Spritzbeutel. Dann ist der Nuskecky fertig zum Verzehr. Bei den Puddingmischungen muss man darauf achten, dass diese eine steife Konsistenz erhalten, damit die Komposition nicht auseinanderfällt. Ich schneide einen mal mittig durch. Dann können Sie sehen, wie er von innen her aufgebaut ist.

**Diane:**

Dann lag ich ja schon ganz gut mit meinen Mandeln und dem Zimt. Hat schon was von einem Weihnachtsgebäck, oder?

**Celestina:**

Das habe ich auch so empfunden. Aber da ist noch etwas in dem Grundteig, ich kann es nicht erklären. Ganz weit in meinen Erinnerungen, da hat sich eine Geschmacksschublade geöffnet, kann aber nicht sagen, was darin ist.

**Leblanc:**

Das ist wahrscheinlich meine Geheimzugabe. Sie kommen darauf, was es sein könnte?

**Diane:**

Ich muss passen.

**Celestina:**

Wie gesagt, ich wittere etwas, was ich aber nicht einordnen kann.

**Leblanc:**

Dann schauen Sie mal auf diesen Zettel. Da steht es drauf.

**Celestina: (schaut auf den Zettel)**

Was? Das ist wirklich das Geheimnis? Es hat so gar nichts mit Weihnachten gemein, aber harmoniert absolut genial mit den Mandeln und dem Zimt. Nie im Leben wäre ich darauf gekommen. Du etwa?

**Diane:**

Nein. Ich bin völlig schockiert, dass ich das nicht herausschmecken konnte.

**Leblanc:**

Das ist die wahre Kunst, den richtigen Antagonisten für den dominierenden Charakter, für das Aroma zu finden, der in gewisser Weise wie ein Katalysator wirken soll. Das scheint mir ja gelungen zu sein. Wenn Sie wünschen, können Sie das Tablett gerne mitnehmen. Ich würde mich freuen.

**Diane:**

Gerne, Herr Leblanc. Simon und Christine werden bestimmt ähnlich hingerissen sein wie wir. Wie können wir Ihnen nur danken?

**Celestina:**

Ich hätte da eine grandiose Idee. Wir werden doch dieses Jahr Simons runden Geburtstag feiern. Wie wäre es, wenn wir gleich hier eine Bestellung aufgeben würden. Lass uns einfach 96 Stück davon bestellen. Da wird bestimmt keiner übrig bleiben bei den vielen Gästen.

**Diane:**

Eine glänzende Idee. Würden Sie das für uns tun, Herr Leblanc? Für den 28-sten Oktober?

**Leblanc:**

Aber selbstverständlich, Frau Clairaut. Das wäre mir eine Ehre. Aber warum sollen es genau 96 Stück sein?

**Celestina:**

Ach, das ist nur eine Angewohnheit von mir, weil meine Lieblingszahl die Neun ist, wegen der Form. Deshalb mag ich auch die Sechs und sämtliche Kombinationen davon, wie 69 oder

96. Ich denke, 96 ist eine solide Menge für den Geburtstag. Oder was meinst du, Narooma? Willst du mal daran schnuppern?

**Leblanc:**

Oje! Sieht so aus, als würde das nicht Naroomas Geschmack treffen. Das trifft mich aber.

**Celestina:**

Ich weiß warum. Na klar. Er mag aus irgendeinem Grund kein Vanille-Aroma. Ich kann nicht sagen warum, aber sobald er einen Vanilleduft wahrnimmt zieht er sich zurück. Entweder wird ihm davon schlecht oder irgendein Film läuft in seinem Kopf ab, der ihn an etwas erinnert.

**Diane:**

Meinst du, er hat mal schlechte Erfahrungen mitgemacht?

**Celestina:**

Das kann gut sein. Die ersten Tage seines Lebens verbrachte er bei einem ziemlichem Scheusal, der ihn wegen seiner Behinderung ertränken wollte. Ich möchte nicht wissen, was er sonst noch dort erlebt hat. Vielleicht assoziiert er mit dem Duft ein böses Erlebnis? Das sind aber nur vage Vermutungen.

**Leblanc:**

Och, das tut mir aber jetzt leid. Ich konnte das nicht wissen.

**Celestina:**

Nein, Sie konnten das nicht wissen. Ich habe ja selbst nicht daran gedacht. Narooma geht damit aber sehr professionell um, wie man sieht.

**Leblanc:**

Eine Frage hätte ich noch. Falls es erlaubt ist, könnte ich das Gebäck unter dem Namen „Narooma Nuskecky“ verkaufen? Auch wenn Narooma nicht gerade ein Fan davon ist.

**Celestina:**

Das geht in Ordnung. Immerhin machen Sie damit auch Werbung für ihn. Das ist in unserem Sinne.

**Leblanc:**

Wunderbar. Wunderbar. Dann bin ich gespannt, wie das bei den Kunden ankommt.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Die Nuskecky verkauften sich in einem rasanten Tempo. Herr Leblanc hatte eher ein Problem damit gehabt, sein Geschäft auf die Nachfrage anzupassen. Die Nuskecky sollten ja eigentlich nur eine Ergänzung zu seiner Auslage sein, bildeten aber gerade zur Vorweihnachtszeit einen erheblichen Anteil vom Umsatz des Geschäftes.



Nach unserem Besuch in der Bäckerei, setzte mich Diane am Krankenhaus ab. Ich wollte Henrik einen Besuch abstatten und natürlich einen von den köstlichen Nuskecky mitbringen.

#### **SZENE 6: Im Krankenzimmer: Celestina und Henrik**

**Celestina:**

Sag, was hältst du davon? Sind die nicht köstlich?

**Henrik:**

Ohne Frage. Ein komplexes Geschmackserlebnis. Etwas spricht meine Sinne an, so wie ... ganz komme ich nicht dahinter, so als hätte ich eine besondere Teemischung getrunken. Ich kann es nicht greifen.

**Celestina:**

Donnerwetter, da liegst du mit dem Tee gar nicht so verkehrt. Es ist nämlich ...

**Henrik:**

Halt, Celest! Verrate es nicht. Lass mich ein wenig darüber nachgrübeln. Das ist ja ohnehin meine größte Tagesbeschäftigung hier in diesem Bett. Zum Glück kann ich hin und wieder ein paar Schritte nach draußen machen. In drei bis vier Tagen wollen sie mich entlassen.

**Celestina:**

Das ist schön. Endlich geht es weiter. Ich hoffe, du grübelst nicht zu viel in den einsamen Stunden.

**Henrik:**

Genau darüber müssen wir einmal sprechen. Ich habe in den letzten Tagen viel nachgedacht. Du weißt, dein Kuss, darüber müssen wir reden. Ich habe bisher nicht darauf reagiert. Das tut mir so leid.

**Celestina:**

Nein, nein, Henrik, ist doch okay. Ich bin ja selber überrascht gewesen. Es war dumm und auch der falsche Zeitpunkt.

**Henrik:**

Celest, der Zeitpunkt war sicherlich nicht der Falsche, sonst hättest du es ja nicht getan. Das Problem liegt ja ganz woanders.

**Celestina:**

Oh nein! Ist es wegen mir? Ich dachte, du ...

**Henrik:**

Es ist nicht deine Schuld. Und um keine Spekulationen in Umlauf zu bringen, mit meiner sexuellen Orientierung hat es auch nicht zu tun. Du weißt ja, als passionierter Puppenspieler wird man schnell mal in eine bestimmte Ecke gestellt.

**Celestina: (dem Weinen nahe)**

Dann findest du mich nicht attraktiv? Du kannst es mir sagen.

**Henrik:**

Ganz im Gegenteil, ganz im Gegenteil ...

**Celestina: (weint)**

Aber warum? Warum denn nur?

**Henrik:**

Das Problem ist ... es tut mir leid, ich hatte ja nicht ahnen können. Ich bin seit zwei Monaten mit Conny zusammen. Da liegt das Problem.

**Celestina:**

Nein, das wusste ich nicht. Oh, ich blöde Kuh. Wie konnte ich nur ...? Du hast nie etwas erzählt, dass ihr zusammen seid.

**Henrik:**

Ich weiß auch nicht. Ich halte mich bei privaten Dingen sehr zurück, weil ich ungern damit hausieren gehe.

**Celestina:**

Dann muss ich mich entschuldigen, dass ich dich damit in Verlegenheit gebracht habe.

**Henrik:**

Du musst dich nicht entschuldigen. Dein Kuss hat mir gutgetan. Es wäre verlogen, wenn ich nichts dabei empfunden hätte. Ich muss gestehen, dass ich einmal in einer ähnlichen Situation gewesen bin und dich küssen wollte.

**Celestina:**

Wirklich?

**Henrik:**

Wirklich. Etwas hat mich aber davon abgehalten. Tja, und dann kamen Conny und ich uns näher.

**Celestina:**

Ich verstehe. – Mich wundert nur, dass ich euch beide nur selten zusammen gesehen habe. Auch hier im Krankenhaus bin ich ihr noch nie begegnet.

**Henrik:**

Das ist ein dummer Zufall. Conny besucht mich immer ganz früh am Morgen und dann noch einmal spät am Abend. Du bist ja meist am Nachmittag hier.

**Celestina:**

Das fühlt sich gerade ziemlich bescheuert für mich an. Ich kann das gar nicht beschreiben. Aber ich kann verstehen. Ihr beide seid noch nicht so lange zusammen, aber ihr seid ein Paar. Da will ich nicht stören. Darauf war ich nicht gefasst. - Nimm es mir bitte nicht übel, Henrik, aber ich werde jetzt wieder gehen. Werde schnell wieder gesund. Bis bald.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Die Wahrheit über Henriks Beziehung zu Conny hatte mich schwer getroffen. Eben, weil hinter dieser Wahrheit noch eine weitere Wahrheit steckte, die mich umso mehr quälte. Mir war bewusst geworden, dass ich jemanden liebte, der umgekehrt mir gegenüber ähnliche Gefühle äußerte. Doch er hatte sich für Conny entschieden und sich somit völlig korrekt verhalten, indem er sich meiner Liebe entzog. Es war ein wie Horror vacui für mich. Ich blieb mit meiner inhaltslosen Zuneigung allein zurück.

Da ich mich in Montreux befand, lief ich direkt nach dem Krankenhausbesuch zu Joo, um mich bei ihr auszuweinen. Ich brauchte einen Halt.

**SZENE 7: Bei Joo Zuhause in Montreux: Celestina und Joo im Zimmer.**

**Celestina: (weint)**

Oh, Joo, wie konnte ich nur so dumm und blauäugig sein? Ich fühle mich so leer und bedeutungslos. Bitte halt mich fest, ganz fest.

**Joo:**

Nicht doch, nicht doch. Das ist doch verständlich, dass dir das Herz blutet. Das konnte doch keiner vorhersehen.

**Celestina: (weint)**

Aber ich hätte doch spüren müssen, dass es keinen Sinn macht. Das muss man doch im Gefühl haben.

**Joo:**

Celest, du kannst nicht etwas vermeiden, was unvermeidlich ist. Was hättest du denn spüren sollen? Nicht einmal ich hatte eine Spur einer Ahnung, dass Henrik eine heimliche Flamme hat. Lass dich jetzt dadurch nicht weiter runterziehen. Ich weiß, das ist schwer zu ertragen. Das ist echt ein Scheißgefühl. Ich weiß, wie es in dir aussieht. Ich kenne das und ich lass dich damit nicht allein. - Komm, lass dich drücken, meine Liebe. Wir haben doch schon ganz andere Sachen geschaukelt.

**Celestina: (weint)**

Joo, Joo, ich bin so verzweifelt. Wie soll es denn weitergehen?

**Joo:**

Auch wenn das ziemlich bescheuert klingt, aber gehe für die erste Zeit aus der Schusslinie. Ich meine, lass Henrik seinen Weg gehen. Ihr braucht eure Räume, um euch wieder neu zu ordnen. Das geht nur, wenn ihr euch nicht in die Quere kommt.

**Celestina:**

Aber wie soll das gehen? Wir sehen uns irgendwann ja in den Komitee-Sitzungen wieder. Henrik ist aktuell ein wichtiger Posten in der PINA. Ich möchte nicht auf ihn verzichten.

**Joo:**

Celest, du kannst nicht immer alles haben. Eines kann ich dir sagen: Auf dich können wir in der PINA erst recht nicht verzichten. Daher müssen wir die Lösung bei Henrik suchen, nicht bei dir.

**Celestina:**

Aber wir können ihn doch nicht einfach ausschließen, gerade jetzt nach dem Überfall.

**Joo:**

Du siehst zu sehr das Problem, das wahrscheinlich gar nicht vorhanden ist. Henrik ist, mit ganz geringen Ausnahmen, ein echt klasse Teamplayer mit Herz und Verstand. Und das sage ausgerechnet ich, die ihn gerne mal in die Zange nimmt. Du kannst dir sicher sein, Henrik ist so selbstreflektiert, der wird dir niemals Schwierigkeiten bereiten. Bestimmt wird er selber eine glänzenden Lösung parat haben, wie ihr beide am besten mit der Sache klarkommt.

**Celestina:**

Glaubst du wirklich ...? Wird er es nicht übel nehmen?

**Joo:**

Celest! Was ist denn nur mit dir los? Wo ist denn deine Menschenkenntnis abgeblieben? Definitiv nein! Er wird es keinem übel nehmen. Er wird, wie immer, äußerst kooperativ sein.

**Celestina:**

Ja, das würde ich mir wünschen.

**Joo:**

Das wird so kommen, da bin ich mir sicher.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Und so kam es auch. Der erste Kontakt zu Henrik ergab sich erst wieder, als ich einen Brief von ihm bekam. Genau wie Joo es mir vorausgesagt hatte, bot Henrik mir eine Möglichkeit an, wie er der PINA als externe Person weiterhin von Nutzen sein konnte. Er wollte weiterhin seinen Support für Senta und Viola leisten und künftig auf sein Stimmrecht verzichten. Dadurch konnte er über die Protokolle und den E-Mail-Verkehr weiterhin seine Qualitäten anbieten und musste nicht unbedingt bei den regelmäßigen Sitzungen dabei sein. Henrik blieb damit ein verlässlicher Teamplayer, obwohl er nun unbemerkt und im Stillen seine Aktionen setzte. Es war eine gute Lösung, die wir gefunden hatten, aber er fehlte uns trotzdem, weil wir auch seine angenehme Präsenz immer geschätzt hatten.

Den ersten telefonischen Kontakt hatte ich erst Ende Oktober wieder mit ihm gehabt. Und es war auch gut, dass wir uns weiterhin auf freundschaftlicher Basis austauschen konnten. Ich

hatte auch mit Diane und Simon darüber gesprochen, in welcher peinlichen Lage ich mich gebracht hatte. Da Henrik durch seine Ausbildung auch sporadisch für Simon tätig war, konnte ich diesem Problem nicht aus dem Wege gehen. Ich musste ihnen beichten, warum ich eine gewisse Distanz zu ihm aufbauen musste, um meine frische Wunde ausheilen zu können.

**Ende Oktober 2007: Vevey am Genfer See, Schweiz**

**TEIL 1 - SZENE 1: Zuhause bei Celestina.**

**Diane: (das Telefon klingelt)**

Hallo, Clairaut am Apparat. – Ach, du bist es, Henrik! – Ja, das kann ich machen. Einen Moment bitte. – **(bringt Celestina das Telefon)** – Celest? Störe ich dich gerade bei etwas?

**Celestina:**

Nein, nichts Wichtiges.

**Diane:**

Ein Anruf von Henrik. Er würde dich gerne sprechen.

**Celestina: (übernimmt das Telefon)**

Aber ja doch. – Hallo Henrik? Hier Celest. Wie geht es dir?

**Henrik:**

Hi, Celest! Ich will nicht klagen. Meine Schwellungen im Gesicht sind endlich weg. Man kann mir wieder direkt ins Gesicht schauen, ohne an Frankenstein's Monster erinnert zu werden.

**Celestina:**

Das ist eine wunderbare Nachricht. Und dein Arm?

**Henrik:**

Nun, Tennis kann ich damit noch nicht spielen. Vielleicht aber Golf? Das macht doch viel mehr her, oder? Aber Spaß beiseite. Ich übe jede freie Stunde, um meine alte Geschmeidigkeit zu bekommen. Das ist aber noch ein langer Weg bis dahin. Aber Tag für Tag mache ich Fortschritte im Millimeterbereich. Das macht mich schon glücklich.

**Celestina:**

Das wünsche ich dir so sehr. Nur nicht verzagen. Du kommst bestimmt wieder dahin.

**Henrik:**

Gut, ich bin schon viel zuversichtlicher als vor drei Wochen. Ich hatte wirklich Glück gehabt. Wäre der Stich ein wenig anders verlaufen, dann wäre der Nerv durch gewesen. Wie sagt man so schön: Glück im Unglück gehabt.

**Celestina:**

Und wie kommst du auf der Arbeit klar? Simon sagte mir, dass du die erste Woche schon wieder dabei bist.

**Henrik:**

Wie du feststellen kannst, mit dem Telefonieren habe ich keinerlei Probleme. Beim Eingeben an der Tastatur, da verhaue ich mich leider noch. Aber mit etwas Geduld klappt das auch.

**Celestina:**

Bei Narooma ist auch noch kaum etwas zu sehen. Alles super abgeheilt. Eine kleine Narbe über seiner Augenbraue ist geblieben. Die stört aber nicht.

**Henrik:**

Ja, da werde ich bestimmt auch eine zurückbehalten.

**Celestina:**

Oh, das tut mir leid. Ich wollte dich nicht daran erinnern.

**Henrik:**

Ach komm! Die gehört jetzt zu mir. Narooma wird sich ja auch nicht beklagen, so wie ich ihn kenne. – Aber weshalb ich eigentlich anrufe. Ich wollte dich fragen, ob du Narooma für einen Spezialeinsatz ausleihen würdest?

**Celestina:**

Du, Henrik, ich weiß nicht, ob das eine so gute Idee ist.

**Henrik:**

Es ist nicht wegen mir, oder weil ich ihn zum Spazieren ausführen möchte. Nein. Es geht darum, diese elenden Schurken endlich zu bekommen, die uns das angetan haben.

**Celestina:**

Aha. Was schwebt dir denn vor?

**Henrik:**

Eigentlich war mir das gar nicht mehr bewusst. Aber als ich bei dem Überfall auf den einen Typen losging, der Narooma treten wollte, da hat der andere mit dem Messer zugestochen. Dabei muss ich ihm einen Knopf von der Jacke abgerissen haben. Als ich zu Boden ging und dort lag, habe ich ihn in die Hosentasche gesteckt, so muss es gewesen sein. Denn danach haben sie mich ja zusammengetreten. Ich habe glatt vergessen, dass ich den Knopf eingesteckt hatte.

**Celestina:**

Dann willst du mit Narooma auf die Jagd gehen? Ich glaube schon, wenn du Narooma den Knopf zeigst, dann wird er sofort verstehen, was du von ihm willst.

**Henrik:**

Ich würde dich bitten, dass du mit ihm auf die Jagd gehst, also mit der Polizei selbstverständlich. Ich habe den Knopf bei der Dienststelle abgegeben. Wenn du mit Narooma dorthin kommst, dann würde sie gerne mit einem Fahrzeug ausrücken und schauen, ob sie die Täter greifen können.

**Celestina:**

Natürlich mache ich das. Ich will genauso wie du, dass diese Penner endlich bestraft werden. Ich werde mit Narooma vorbeischauen. – Das ist ja irre, dass du diesen Knopf eingesteckt hast. Das ist absolut perfekt. Narooma wird uns bestimmt nicht enttäuschen. Der findet jeden!

**Henrik:**

Das wollte ich hören. Danke, Celest!

**Celestina: (als Erzählerin)**

Am nächsten Tag meldete ich mich bei den Beamten der Dienststelle und stellte ihnen dort Narooma vor und wie nützlich er bei der Fahndung nach den Tätern sein könnte. Wir einigten uns kurzerhand, dass wir sofort mit der Suche beginnen sollten, sobald einer der Kollegen von der Streife zurück wäre. Nach etwa einer halben Stunde war es dann soweit.

**SZENE 2: Auf der Dienststelle: Celestina und Narooma bei den Beamten.**

**Beamter:**

Frau Shepherd, ich denke, es kann losgehen. Der Kollege Wagner kommt gerade herein.

**Celestina:**

Komm, Narooma! Die Jagd beginnt.

**Beamter:**

Darf ich vorstellen? Das ist Herr Wagner. Und die Frau mit dem Hund, das ist Frau Shepherd.

**Polizist Wagner:**

Guten Tag.

**Celestina:**

Guten Tag, Herr Wagner.

**Polizist Wagner:**

Ich habe über Funk schon gehört, was ihr vorhabt. Wo starten wir die Suche?

**Beamter:**

Ich halte es für sinnvoll, bei dem Bäckereigeschäft anzufangen, dort wo Narooma Zuflucht gesucht hat.

**Celestina:**

Das hätte ich auch vorgeschlagen. Von dort aus müsste sich Narooma wieder sehr gut erinnern, von woher er gekommen war.

**Polizist Wagner:**

Dann fahren wir zuerst zur Bäckerei, okay. Dann fahre ich in zivil?

**Beamter:**

Umziehen müssen Sie sich nicht, aber ich gebe Ihnen recht, auf den Dienstwagen zu verzichten. Das wäre etwas auffällig, wenn ein Polizeiwagen die ganze Zeit nur im Schrittempo dahinschleicht, während am Seitenstreifen ein Hund die Spur aufnimmt. Die Kollegen Piper und Labusch werden Sie begleiten, falls es ungemütlich werden sollte.

**Polizist Wagner:**

Falls wir sie ausfindig machen, mit wieviel Personen sollten wir rechnen?

**Beamter:**

Es war von zwei Tätern die Rede. Der eine davon mit einem Messer ausgestattet. Ich gehe davon aus, dass der Einsatz zu dritt dieses Risiko abdeckt. Aber trotzdem immer Vorsicht walten lassen. Dann wünsche ich euch viel Erfolg.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Ich fuhr mit den drei Polizisten bis zur Bäckerei von Herrn Leblanc. Erst dort zeigten wir Narooma den Knopf, den Henrik abgerissen hatte. Auf der Stelle war Narooma für die Jagd bereit. Er wusste sofort, was von ihm gefordert wurde. Es war so, als hätte man einen Schalter bei ihm umgelegt, der ihn in Gang setzte.

Während ich neben Narooma herlief und ihn weiter ermutigte, zuckelte der Wagen mit den Polizisten gemächlich hinter uns her. So mancher Autofahrer der ungeduldigen Sorte ließ dann seinen Frust mit einem eindringlichen Hupen raus, als er den bummelnden Wagen überholte. Doch den Rasern stand plötzlich der Schreck im Gesicht, da sich im Innern drei Polizisten zu erkennen gaben und mit dem Zeigefinger drohten.

Nach etwa zehn Minuten bog Narooma in eine Stichstraße ein und wurde zusehends unruhiger. Wir mussten kurz vor dem Ziel sein. Ich gab den Polizeibeamten kurz ein Signal, dass hier der gefährlichere Teil des Einsatzes beginnen würde. Wir waren am Ziel.

**SZENE 3: Vor einem Haus: Celestina und die Polizisten.**

**Celestina:**

Das wird das Haus sein. Narooma ist ziemlich aufgewühlt. Am liebsten würde er jetzt loslaufen, auf eigenes Risiko, und es denen zeigen.

**Polizist Wagner:**

Lassen wir ihn doch noch ein paar Schritte gehen. Ich komme mit. Meine beiden Kollegen bleiben hier vor der Haustür stehen und sichern den Ausgang.



**Celestina:**

Gut. Dann los, Narooma! Zeig uns, wohin es dich zieht.

**Polizist Wagner:**

Frau Shepherd, eine kleine Order an Sie. Sobald wir in die Nähe des Hauses kommen, bitte bleiben Sie im ausreichenden Abstand davon fern. Folgen Sie mir auf keinen Fall. Das ist jetzt unser Job. Und wenn es brenzlich wird, laufen Sie zurück zur Straße, weg vom Haus. Okay?

**Celestina:**

Okay, ich habe verstanden. - Los, Narooma, wir folgen dir. – **(sie folgen Narooma)** - Er will uns zur Hinterseite des Hauses führen, dort wo die Terrasse ist.

**Polizist Wagner:**

Ja, so hat es den Anschein. Bitte bleiben Sie hinter mir. Ab hier wird es gefährlich.

**Celestina:**

Sehen Sie doch dort! Eines von den Fenstern ist mit Folie überklebt worden. Das muss das Fenster sein, durch das Narooma geflohen ist.

**Polizist Wagner:**

Ich sehe es. Und die Terrassentür steht einen Spalt breit offen. Moment, ich gebe jetzt das Kommando. – **(benutzt sein Funkgerät)** – Hallo Loris! Bitte melden!

**Polizist Labusch:**

Hallo, Loris hier!

**Polizist Wagner:**

Komm zu mir zur Rückseite des Hauses. Piper soll an der Haustür bleiben und in einer Minute dort klingeln. Wir warten hier. Wahrscheinlich wird keiner öffnen, dann greifen wir von der Terrassentür aus zu. Verstanden?

**Polizist Labusch:**

Verstanden. Ich komme zu euch.

**Celestina:**

Glauben Sie, dass jemand im Haus ist?

**Polizist Wagner:**

Ich hoffe es. Da die Terrassentür offen ist, gehe ich davon aus, dass erst kürzlich jemand draußen war.

**Polizist Labusch:**

Da bin ich. Piper wird gleich an der Tür schellen. Worauf müssen wir achten?

**Polizist Wagner:**

Die Terrassentür. Darauf müssen wir achten. Frau Shepherd, bitte gehen Sie mit Narooma zurück zur Straße. Ich will kein Risiko eingehen.

**Celestina:**

Mach ich. Narooma, lass uns gehen. Komm! - Was mach ich nur? Er will nicht mitkommen.

**Polizist Wagner:**

Dann lassen Sie ihn hier. Aber bitte gehen Sie jetzt.

**Celestina:**

Nein! Narooma, du darfst da nicht hingehen! Er entwischt mir. – **(Narooma läuft zur Terrasse)**

**Polizist Wagner:**

Verdammt, er läuft zur Terrassentür. Er wird etwas gehört haben. So ein Mist, er drückt sich durch den Spalt ins Haus! Komm Loris! Wir müssen jetzt eingreifen und ihm folgen, sonst passiert ein Unglück!

**Polizist Labusch:**

Dann aber los.

**Celestina: (als Erzählerin)**

Das hatte uns gerade noch gefehlt. Das Eindringen Naroomas in das Haus hatten wir nicht bedacht. Irgendetwas zog in dort hinein. Ich konnte mir nur vorstellen, dass Narooma seine Peiniger selber stellen und es ihnen gründlich heimzahlen wollte. Ich ging zur Vorderseite des Hauses zur Straße und sah aus der Entfernung, wie der Polizist Piper die Hausklingel drückte und nebenher auch an der Tür klopfte. Keine Reaktion, keine Antwort von drinnen, die darauf Aufschluss gab, dass jemand im Hause war. Es musste aber jemand das sein, sonst wäre Narooma nicht seinem Instinkt gefolgt. Und dann gab es einen Riesenknall im Innern des Hauses. Das muss auch der Zeitpunkt gewesen sein, als die beiden Polizisten von der Terrasse aus das Haus stürmten.

Ich machte mir größte Sorgen um Narooma, nachdem ich diesen Knall hörte. Was war nur geschehen? Warum war es plötzlich so still? Nichts regte sich. Der Polizist Piper setzte sich etwas von der Haustür ab und holte sofort seine Dienstpistole vor, falls die Täter aus der Tür flüchten würden. Doch es geschah nichts, absolut nichts. Minutenlange Stille. Dann kam endlich der erste Funkspruch vom Einsatzleiter Wagner, der am Gerät von Polizist Piper deutlich zu hören war. Es war zu hören: „Wir benötigen sofort einen Krankenwagen! Einsatz unter Kontrolle!“ - Doch kein Wort über Narooma kam zur Sprache.